

Pastorin Kattwinkel-Hübler  
St. Andreaskirche Verden  
4. Advent 2021  
Lukas 1: Die Ankündigung durch den Engel

-----  
Die Liebe Gottes, die Freundlichkeit Jesu und die  
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch  
allen. Amen.

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Gemeinde,  
der vierte Adventssonntag rückt Maria ins Licht.  
Maria, die junge Frau; die Verlobte von Josef, die  
reine Magd, die Mutter von Jesus. Maria, die ein  
Kind bekommt, so wie Millionen von Frauen Kinder  
bekommen; aber eben nicht so ein Allerweltskind,  
wie unsere Kinder im Grunde Allerweltskinder sind-  
mögen sie noch so schwerstbegabt, schön und  
liebenswert sein; Maria erwartet ein Kind, das von  
Gott ist- wie auch immer sich das zugetragen haben  
mag.

Und ob es sich so zugetragen hat- mich interessiert  
das nicht so sehr. Denn mir trägt es etwas zu, trägt  
mich durch bedrängte Zeit, gibt mir zurück, was mir  
allzu oft verloren: Geheimnisse, Wunder und Rätsel.

Ich sage es geradeheraus: Die Bibel ist wahrhaftig.  
Zeitlos. Unglaublich hilfreich und gut. Sie auf ihren  
Wahrheitsgehalt zu überprüfen, wird ihr und auch  
uns nicht gerecht. Das höre ich aus der Geschichte:

Maria ist eine junge Frau und sie erwartet ein Kind.  
Unverhofft, unvermutet, ungewollt. So geht es  
vielen Frauen unterschiedlichen Alters und  
unterschiedlicher Milieus: Dass sich ein Leben  
ankündigt, das so nicht geplant war. Auch unter uns  
werden Menschen sitzen, die ungeplant ins Leben  
wollten und ins Leben fanden. Wenn es gut lief,  
dann haben sich ihre Mütter und Väter nach  
anfänglicher Überraschung und Not doch gefreut  
auf das, was da wächst und kommt. Haben  
begeistert Ultraschallbilder angesehen, Strampler  
ausgesucht, sind Fragen nach dem Geschlecht und  
Namen genervt ausgewichen. Hauptsache, es wird  
ein Mensch!

Und dann mag es Frauen und Männer geben, die so  
sehr und so gerne Mutter und Vater sein wollen-  
und denen es einfach nicht gelingen will. So viel

Schmerz ist da, wenn dieser Lebenswunsch sich nicht erfüllt.

Wie mögen sie gerade in der Adventszeit das alles empfinden und hören? Maria, die junge Mutter, verehrt und angebetet? Kinder, die geboren werden und die keiner haben will; und Kinder, die begeistert in sämtlichen Armen gewiegt werden? Gott, der doch auf uns sieht und für uns da ist, der unsere Not lindert und Wunder wahr macht? Und eben doch auch sehr oft sehr viel schweigt.

Je mehr ich auf Maria und das gesamte Ensemble der Advents- und Weihnachtstraditionen blicke, desto mehr will mir deutlich werden:

Es ist hier in keiner Weise von einem Idyll oder einem riesigen Glück die Rede.

Ein Kind zu erwarten und dann noch auf diese Art ist zunächst eine Last für Maria. Eine Bürde. Eine Schande. Was mutet Gott ihr da eigentlich zu?

Engel hin oder her:

Maria läuft nicht begeistert durch ihr Dorf, klopft nicht an alle Türen: „Hört her, ich erwarte ein Kind von Gott! Mann, da freu ich mich aber riesig. Ihr

solltet mal den Josef sehen, der kriegt sich vor Freude gar nicht wieder ein.“

Maria zieht sich von den Nachbarinnen zurück, sie lässt das Dorf hinter sich- so erzählt es das Evangelium. Drei Monate flieht sie in das Haus ihrer Verwandten Elisabeth, verkriecht sich dort. Man kann erahnen, was dort geschah: Maria weinte, Maria klagte, Maria fürchtete sich. Was sollen die Leute denken? Wie soll ich das hinbekommen? Warum ich? Ich will das nicht. Ich kann das nicht. Kein Kind und schon gar keins von Gott. Schock, Ablehnung.

Elisabeth wird getan haben, was nötig war: Weinen lassen. Aushalten. Gut zureden. In Ruhe lassen. Suppe kochen. Beschäftigungen verteilen. Da sein. Drei Monate. Drei Monate hat Maria gebraucht, um zu verkraften, welche Aufgabe da auf sie wartet. Zu verstehen, was ihr geschieht und warum. Zu erkennen, dass dieser Gott ein Gott der Schwachen ist. Der Kleinen und Unscheinbaren, der Niedrigen und Verachteten. Der Frauen: Du bist ein Gott, der mich anschaut. Dieses Lied aus den Freitönen hätte auch Maria gefallen.

„Du bist ein Gott, der mich anschaut, du bist die Liebe, die Würde gibt, du bist ein Gott, der mich achtet, du bist die Mutter, die liebt.  
Dein Engel ruft mich da, wo ich bin. Wo kommst du her und wo willst du hin? Geflohen aus Not in die Einsamkeit, durchbricht sein Wort meine Wüstenzeit.“

Maria erlebt eine echte Krise, eine Wüstenzeit- in den Schritten, die wir auch heute kennen, wenn Menschen Krisen erleben, sie durchleben und überwinden: Schock, Ablehnung, Annahme, Heilung. Da zeigt sich wirklich, dass die Bibel und ihre Geschichten eben immer noch ein echtes Handbuch fürs Leben sind!

Maria hat Kräfte an ihrer Seite, die sie durch die Zeit tragen. Sie glaubt an Gottes Fügung und: Sie ist nicht allein. Elisabeth wird ihr zum Engel aus Fleisch und Blut. Mögen wir alle eine Elisabeth haben, auf die wir uns verlassen und der wir vertrauen können. Niemand sucht eine Krise, aber wer Krisen überwindet, der ist gestärkt. Der schaut anders auf das Leben. Der lässt sich von Ängsten nicht ins

Bockshorn jagen, sondern lacht ihnen frech ins Gesicht. Der ist anderen einige Schritte voraus. Ein Segen, wenn es gelingt, Krisen zu überwinden, Ängste zu verjagen, frisch und mit neuen Augen aufs Leben zu sehen.

Für mich ist Maria ein Vorbild. Nicht als reine Magd. Nicht als heilige und anbetungswürdige Mutter des Heilands. Nicht als Jungfrau.

Für mich ist sie ein Vorbild, weil sie mit einer unglaublichen Aufgabe fertig wurde, eine Krise bewältigte und Stärke gewann: Sie hat ihre Widerstandskräfte mobilisiert. Sich Hilfe und Unterstützung gesucht. Sie hat sich nicht klaglos gefügt, aber doch im Glauben den richtigen Weg für sich gefunden. Sie ist eben nicht nur die Mutter Jesu. Sie ist ein Mensch, der denken, fühlen und überwinden kann.

Wie wir.

Amen.